

Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

VIERZEHNTE JAHR
AUGUST 1963

8

HELMUT LINDEMANN

Das politische Klima in der Bundesrepublik

Mir wird so eng! Die Mauerpfeiler befangen mich! Das Gewölbe drängt mich! — Luft!

Gretchen in Goethes „Faust“.

I

Der qualvolle Aufschrei eines schwangeren Mädchens mag manchem Leser als Auftakt zu einer Untersuchung des Klimas, in welchem sich die Politik der Bundesrepublik um die Mitte dieses Jahres 1963 abspielt, unangemessen erscheinen. Teils wegen der Politik, aber teils auch im Hinblick auf *Goethe*, den vor wenigen Wochen viele Bundesbürger — übrigens zum größeren Teil Frauen — durch die vorzügliche neue *Goethebiographie* von *Richard Friedenthal* als geschmäht und entweiht ansahen. Die Tageszeitung, die einen Vorabdruck von Teilen des Werkes brachte, druckte eine Fülle von Leserbriefen ab, die überwiegend negativ waren und dabei eine unfreiwillige Komik entwickelten, die allerdings nicht über den darin bekundeten geistigen Mief hinwegtrösten kann, der immer noch und immer wieder ein bestimmendes Element unseres Klimas ist. So erscheint es nachgerade aktuell, an dieser Stelle Goethe und sein Gretchen zu bemühen, wenn auch die Umstände, in denen wir uns heute befinden, in der Tat andere sind.

II

In den Wochen, da diese Zeilen geschrieben, gedruckt und gelesen werden, erleben wir den endgültigen Abschluß dessen, was die Zeitgenossen die *Ära Adenauer* zu nennen pflegen. Diese Ära hat zehn Jahre gedauert und vier Jahre zu ihrem Untergang benötigt; denn beendet war die Ära Adenauer eigentlich im Frühjahr 1959, als der bisher einzige Bundeskanzler das seiner selbst und der beiden davon betroffenen hohen Staatsämter unwürdige Schauspiel zwischen Palais Schaumburg und Villa Hammerschmidt

aufführte. Diese vier Jahre des Über- und Untergangs haben die meisten Betrachter daran gehindert oder davon abgelenkt, über das geistig-politische Klima nachzudenken, das die Ära Adenauer in der Bundesrepublik geschaffen hat — und das vermutlich länger währen wird als manche andere Errungenschaften dieses Jahrzehnts. Dabei sollte man freilich nicht übersehen, daß dieses Klima keineswegs allein auf das Wirken des einen Mannes *Konrad Adenauer* zurückgeführt werden kann. Damit würde man seine Ausstrahlungskraft nun doch erheblich überschätzen. Ebenso wie es 1945 in Deutschland kaum einen einzigen Angehörigen der mittleren und älteren Generation gab, der guten Gewissens von sich sagen konnte, er sei ganz und gar unschuldig an *Hitlers* Machtergreifung und ihren Folgen; ebensowenig kann heute ein Bürger der Bundesrepublik, der fünf- und vierzig oder älter ist und spätestens 1948 heimgekehrt war, guten Gewissens von sich sagen, daß er oder sie unschuldig sei an dem geistigen und politischen Klima, das sich im Laufe von anderthalb Jahrzehnten hier in Westdeutschland gebildet und ausgebreitet hat. So ist denn die hier angestellte Betrachtung in erster Linie als *Selbstkritik* derjenigen Deutschen in der Bundesrepublik zu verstehen, die 1948 alt genug waren, um sich ein zureichendes Bild von ihrer Umwelt zu machen.

III

Es ist das Klima der *Restauration*. Als dieser Begriff — wesentlich bestimmt durch einen frühen Aufsatz von *Walter Dirks* in den *Frankfurter Heften* — bei uns aufkam, fand er zunächst wenig Beachtung. Er wurde dann bald, wie das heute mit Begriffen zu gehen pflegt, zum Schlagwort abgewertet, verlor dadurch viel von seiner sehr begründeten Anstößigkeit und wurde schließlich von dem, was *Erich Kuby* einmal sehr treffend die westdeutsche „Nichtgesellschaft“ genannt hat, ebenso absorbiert, wie das manchen andern Personen und Dingen widerfahren ist (beispielsweise auch dem eben erwähnten *Erich Kuby*, der als auffälligster Repräsentant einer bestimmten Art von Nonkonformismus längst zu den festen Bestandteilen der bundesrepublikanischen Landschaft gehört). Zu den Voraussetzungen dieser wie jeder Restauration im Laufe der Geschichte gehörten bei der Allgemeinheit das nur zu menschliche Verlangen, nach einer Periode von Umsturz und Entbehrung zurückzukehren zu den früheren, von der Erinnerung vergoldeten Verhältnissen; und bei der herrschenden Gruppe die Unwilligkeit oder Unfähigkeit, aus den Erfahrungen, die man gemacht hatte, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen und deshalb anstatt der Restauration einer Neugestaltung den Vorzug zu geben.

Es liegt heute nahe, die Verantwortung für diese Fehlentscheidung fast nur bei den Christdemokraten und ihren „bürgerlichen“ Koalitionshelfern zu suchen. Zweifellos tragen sie ein sehr hohes Maß von Verantwortung für die restaurative Entwicklung. Vom Jahre 1963 her erscheint es aber mindestens zweifelhaft, ob eine sozialdemokratisch geführte Regierung, wäre sie 1949 bei nur wenig verschobenen Mehrheitsverhältnissen an die Macht gekommen, dem restaurativen Trend der Mehrheit der Bevölkerung hätte widerstehen können. Schließlich hätte sich eine stärkere restaurationsfeindliche Gruppe auf der Linken in der Bundesrepublik doch wohl bis heute behaupten müssen, anstatt die Verteidigung dieser Position einem versprengten Häuflein einzelner zu überlassen, die man dann möglichst noch als lästige Intellektuelle in den Hintergrund drängt. Heute hat die Restauration auf der ganzen Linie gesiegt, was sich nirgends deutlicher erweist als an der Unfähigkeit fast aller Institutionen, Gruppen und „Errungenschaften“, sich selber in Frage zu stellen; denn diese Unfähigkeit ist ein typischer Wesenszug der Restauration, der freilich hierzulande noch verstärkt wird durch die Neigung des Deutschen zum tierischen Ernst.

IV

Immerhin wäre uns, wenn das Mandatsverhältnis im ersten Bundestag die Wahl Konrad Adenauers zum Bundeskanzler mit der knappen Mehrheit seiner eigenen Stimme verhindert hätte, eine besonders bedenkliche Erscheinung der Restauration erspart geblieben: nämlich der sogenannte christliche Staat, der auf einer sogenannten christlichen Gesellschaft ruht. Hier mischt sich die Restauration als Element unseres politischen Klimas bereits mit einem weiteren Element, das heute mindestens so bestimmend ist: mit der *Selbsttäuschung*. Der Versuch, aus dem christlichen Glauben eine Ideologie zu machen, war nicht neu, doch ist er in solcher Breite und mit so massiven Druckmitteln erst nach dem zweiten Weltkrieg unternommen worden — hierzulande und anderswo in Westeuropa. Heute kann dieser Versuch als gescheitert gelten, was zumal von etlichen Christen aufatmend begrüßt wird; er ist allerdings weniger — ja wohl nur ausnahmsweise — an der Vernunft der christdemokratischen oder unter ähnlicher Bezeichnung auftretenden Politiker gescheitert, als an der Einsicht von Teilen beider großen Kirchen, die freilich ohne die Weisheit und Tatkraft des verstorbenen Papstes kaum praktische Folgen gehabt hätte.

Nun gehört es wiederum zum geistig-politischen Klima in der Bundesrepublik, daß jene Politiker, als ihnen die Felle wegzuschwimmen begannen, in dem Schriftsteller *Rudolf Krämer-Badoni* einen Wortführer fanden, der *Johannes XXIII.* noch wenige Wochen vor dessen Tode der Schützenhilfe für den Kommunismus bezichtigte. Das offenkundige Scheitern der pseudo-christlichen Ideologisierung von Staat und Gesellschaft ändert jedoch nichts daran, daß die Selbsttäuschung zu einem festen Bestandteil unseres politischen Klimas geworden ist. Sie beschränkt sich auch längst nicht mehr auf den weltanschaulichen Bereich, sondern gehört zum dauernden Inventar unserer geistig-seelischen Ausrüstung.

V

Es begann mit der Verdrängung des nationalsozialistischen Erlebnisses. Im Zusammenhang mit der Aufregung über *Rolf Hochhuths* Schauspiel *Der Stellvertreter* (die an sich schon höchst aufschlußreich für unser politisches Klima ist!) entstand in der FAZ eine hitzige Leserdiskussion darüber, ob oder wie weit „die Deutschen“ im Dritten Reich über alles das unterrichtet waren, was man heute als Abgrund des Fürchterlichen mit dem Wort *Auschwitz* umschreibt. Die überwiegende Mehrheit der Stimmen trat dafür ein, daß „die Deutschen“ davon bis zuletzt so gut wie nichts gewußt hätten. Das dürfte wahrscheinlich richtig sein — nur bedeutet das natürlich gar keine allgemeine Exkulpation oder gar Rechtfertigung der Deutschen im Dritten Reich.

Bei manchen wohl bewußt, bei den meisten aber vermutlich unbewußt, wiederholte sich hier ein Prozeß, den wir kurz zuvor im Falle des Politikers *Überländer* erlebt hatten. Aus der DDR wurden gegen Überländer schwerste Anschuldigungen erhoben, die zu entkräften dem Betroffenen einigermaßen gelang. Es war nicht mehr möglich, Überländer die Beteiligung an Massenmorden nachzusagen. Dieser Umstand allein genügte vielen Leuten bei der CDU, den Mann mit der „tiefbraunen Vergangenheit“ für rehabilitiert anzusehen. Daß mit diesem äußersten Vorwurf nicht auch alle übrigen hinfällig geworden sind, sondern daß Überländer in seiner geistigen und politischen Haltung heute noch ein Nazi ist, wird darüber vergessen. Daß dieser Nazi Überländer im Jahre 1963 über eine Landesliste der CDU in den Bundestag nachrücken konnte, ohne daß auch nur ein einziger Abgeordneter irgendeiner Partei das im Parlament gerügt oder — falls ihm das verwehrt worden wäre — sein Mandat aus Protest zur Verfügung gestellt hat, kennzeichnet unser politisches Klima besser als vieles anderes.

Ebenso hat den Teilnehmern jener Zeitungsskussion die Überzeugung, daß „die Deutschen“ 1940 oder 1942 nichts von den Judenmorden gewußt haben, sogleich die abermalige Verdrängung des Gefühls ermöglicht, daß sie selber am Zustandekommen und Fortbestand des braunen Unrechtsstaates mitschuldig seien. Als ob es erst der Judenmorde während des Krieges bedurft hätte, um den verbrecherischen Charakter Hitlers und seines Systems zu erkennen!

VI

Die Selbsttäuschung als alldurchdringendes Element unseres politischen Klimas ist auch die Voraussetzung dafür, daß gegen Bemühungen unserer Publizistik Sturm gelaufen wird, durch den Nebel des Wunschdenkens hie und da einmal Durchblicke in die Wirklichkeit zu gewinnen. An den skandalösen Vorgängen um den Fernsehreporter *Jürgen Neven duMont* auf dem Schlesiertreffen sind die wüsten Beschimpfungen und die gerade noch verhütete Gewalttätigkeit noch nicht einmal das Schlimmste. Viel bedenklicher erscheint, daß sich das in Gegenwart von *Konrad Adenauer* und *Willy Brandt* abspielen konnte, ohne daß beide sich alsbald in unübersehbarer Weise von den Vorgängen und vor allem von deren unmittelbarem Urheber *Schellhaus* distanzierten; wie dann ja auch nachträglich alle drei Parteien nur mit lahmen Erklärungen aufwarteten, anstatt «den Demagogen unter den Flüchtlingsfunktionären eine eindeutige Absage zu erteilen. Allerdings gehört das alles zu der großen Selbsttäuschung über unsere politischen Möglichkeiten in Mittel- und Osteuropa, die es beispielsweise dem Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, dem Bundestagsabgeordneten *Hans Krüger*, ermöglicht hat, noch jüngst in einem Interview so zu reden, als ob die Gebiete jenseits von Oder und Neiße wieder de facto deutsches Staatsgebiet werden könnten, sobald in Polen das kommunistische Regime beseitigt würde (was ohnehin unwahrscheinlich ist). Daß weder die Regierung noch die Opposition als solche — mutige Vorstöße von einzelnen hat es in beiden Lagern gegeben — bis heute versucht hat, dieser schwerwiegenden Selbsttäuschung ein Ende zu bereiten, beweist nur, wie sehr sich fast alle Bundesdeutschen dem Klima, in dem wir leben, angepaßt haben.

Die Sache wäre weniger gefährlich, wenn nicht mehr und mehr Anzeichen dafür sprächen, daß wir mit der eigentlichen Wiedervereinigung Ähnliches erleben werden wie mit der Oder-Neiße-Frage. Die von Anfang an geringen Aussichten auf eine Änderung des bestehenden Zustandes sind von Jahr zu Jahr geringer geworden und werden vielleicht bald ganz dahinschwinden, weil unsere Politiker — auch insoweit gibt es heute kaum mehr Unterschiede, sondern nur einzelne Ausnahmen — sich der Selbsttäuschung hingeben, daß mit bloßen Fiktionen (die „sogenannte“ DDR) und mit der Wiederholung von Rechtsansprüchen mehr zu erreichen sei als mit der nüchternen Anerkennung von Tatsachen, um von dort aus mittlere Lösungen anzustreben. Solche mittleren Lösungen, sonst auch Kompromisse genannt, sind nun einmal von jeher Ziel und Inhalt jeder Politik, die sich an der Wirklichkeit orientiert.

VII

Eine Untersuchung unseres geistig-politischen Klimas kann an dem Jubel nicht vorübergehen, mit dem die Deutschen im vergangenen Juni Präsident *Kennedy* hierzulande begrüßt haben. Gewiß jubeln wir gern, wie das ja auch bei *de Gaulle* im vorigen Jahr nicht anders gewesen ist. Trotzdem lassen sich die beiden Ereignisse nicht gleichsetzen, wie ja auch die beiden Männer gänzlich verschieden sind. *De Gaulle* schien den Deutschen zu bestätigen — tat das sogar teilweise ausdrücklich —, daß ihre Vergangenheit überwunden sei, und begrub zum Zeichen dessen feierlich die deutsch-französische Erbfeindschaft,

DAS POLITISCHE KLIMA IN DER BUNDESREPUBLIK

die freilich teilweise auf einem Irrtum der Geschichtslehre beruht. Zudem besitzt der französische Staatspräsident die Ausstrahlung eines Mythos oder eines Monarchen, und für beides sind die Deutschen von jeher empfänglich gewesen.

John F. Kennedy hingegen kam ganz ohne mythische und historische Belastung zu uns. Dafür kam er als ein Mensch unserer Zeit, als ein Angehöriger der Generation, die heute auch in Deutschland zur Ausübung der politischen Macht berufen ist. Seine kühle Vernünftigkeit, die sich auf eigentümliche Weise mit visionärem Schwung paart, übte eine faszinierende Wirkung aus. Sie erinnerte die Bundesbürger daran, welche Möglichkeiten es in unserem politischen Leben gäbe — wenn wir eben nicht in dem bedrückenden Klima der Ära Adenauer lebten.

Es ist schon häufig gesagt, aber kaum jemals ernstgenommen worden, daß nichts dieses Klima treffender kennzeichnet als der Wahlslogan der CDU in der Bundestagswahl von 1957 „*Keine Experimente!*“. In ihm kondensiert sich das politische Klima der Bundesrepublik auf unnachahmliche Weise: Restauration, Selbsttäuschung, Sicherheitsstreben (Es war ebenso typisch, daß die SPD damals der Experimentierfeindlichkeit der CDU nichts Besseres entgegenzusetzen hatte als die Devise „Sicherheit für alle!“) — das Ganze überstrahlt von der Illusion, daß Wohlstand alles sei. Das Ganze aber auch ausgehöhlt von einer Unterströmung des Mißbehagens, das hin und wieder zu Ausbrüchen führt, die sich dann aber gewöhnlich nicht gegen die *Urheber* von Mißständen richten, sondern gegen diejenigen, welche solche Mißstände aufdecken.

In diese Situation kam der junge amerikanische Präsident, der keineswegs ein Übermensch ist, dem auch heute noch niemand das Attribut „großer Mann“ anhängen sollte, sondern der einfach davon überzeugt ist, daß man die Probleme dieser Welt, die gewiß niemanden mehr bedrücken als ihn, lösen kann, wenn man sie nüchtern betrachtet und mit soviel Schwung anpackt, wie ihn nur derjenige aufbringt, der sich auf dem rechten Wege glaubt. Kurzum, der ein Führer ist. So jedenfalls müßte man ihn nennen, wenn nicht auch dieses Wort in Deutschland von dem Anstreicher aus Braunau verbraucht worden wäre.

VIII

Weil es in der Bundesrepublik an zeitgemäßer Führung fehlt, drohen wir in dem Klima, das durch unzeitgemäße Führung entstanden — aber auch von vielen Bundesbürgern gewollt — ist, zu ersticken. Weil es an zeitgemäßer Führung fehlt, können immer noch und immer wieder die braunen Größen von gestern in der Öffentlichkeit eine Rolle spielen. Weil es an zeitgemäßer Führung fehlt, breitet sich ein geistiger Mief aus, in dem es Bundestagsabgeordneten möglich ist, sich gegen eine Ehrung *Carl von Ossietzkys* auszusprechen, weil dieser Pazifist gewesen ist, wie es die Herren *Erik Blumenfeld* und *Dietrich Rollmann* in Hamburg getan haben. Weil es an zeitgemäßer Führung fehlt, kann ein Mann wie *Franz Josef Strauß* immer noch im politischen Leben der Bundesrepublik eine Rolle spielen. Weil es an zeitgemäßer Führung fehlt, können gefährliche Irrtümer über unsere Aufgaben und Möglichkeiten in der heutigen Welt entstehen, ohne daß ihnen von maßgeblicher Seite entschieden begegnet wird. Weil es an zeitgemäßer Führung fehlt, können Minister alberne Erklärungen zu literarischen Fragen abgeben, wie es früher der Außenminister von *Brentano* zum Thema *Bert Brecht* und jüngst Außenminister *Schröder* zum Thema *Rolf Hochhuth* getan haben.

Die Führung, deren wir bedürfen, besteht weder in einsamen Entschlüssen noch in autoritärer Machtausübung. Sie bestände — leider kann man das, zumal im Hinblick auf das bevorstehende Intermezzo *Erhard*, nur im Konjunktiv oder Potentialis aus-

drücken — in der Darstellung dessen, was die Amerikaner die „new frontier“ nennen, die neue Grenze, die zu erreichen und zu besetzen dort drüben von jeher das Ziel der Menschen gewesen ist.

Wären wir pathetisch, könnten wir nun — damit zugleich dem Brauch bürgerlicher Festveranstaltungen folgend — neben den eingangs zitierten *Goethe* zum Schluß *Friedrich Schiller* stellen und fragen: *Wann kommt der Retter diesem Lande?* Damit jedoch verfiere ich dem uralten deutschen Fehler, die Erlösung aus — meistens selbstverschuldeten — Schwierigkeiten bei einem der „großen Männer“ zu suchen, die uns Deutschen schon so oft zum Verhängnis geworden sind. Die wirkliche Lösung für unsere Schwierigkeiten ist zugleich einfacher und viel schwieriger. Sie erfordert nüchterne Selbsterkenntnis und die Bereitschaft, Abschied zu nehmen — nicht von unserer ganzen bisherigen Geschichte, wohl aber von der Ära Adenauer und entschlossen neue Wege zu gehen.

Diese Ära geschichtlich einzuordnen, können wir getrost künftigen Generationen überlassen. Wir sind aufgerufen, hier und heute das Leben der Deutschen so zu gestalten, wie es der Wirklichkeit der sechziger Jahre entspricht. Dazu bedürfen wir eines Klimas, das frei ist von Restauration und Selbsttäuschung, frei von nationalen Illusionen und geistiger Enge. Zitieren wir getrost noch einmal *Goethe*, diesmal aus der *Iphigenie*, die an einer Stelle sagt: „Frei atmen macht das Leben nicht allein.“ Gewiß nicht; aber es hilft zu vielem, das wir heute entbehren müssen.